



"Abseitige" Gedanken zur Soziologie

nach Schelsky's "Abbestimmung der Soziologie"

Die Selbstprüfung der Soziologen über die Soziologie sollte beurteilt werden, wie die Selbstprüfung eines Menschen beurteilt wird. Es gibt die Selbstprüfung des Hypochonders, der nichts anderes mehr tun kann, als sich in Selbstprüfung zu verlieren und es gibt die sehr schwache Selbstprüfung des sonst Unkritischen, der nur ab und zu eine kleine ^Pause in seine Aktivität oder Passivität einschleibt, nur, um sich einen kleinen Überblick zu verschaffen.

Der Wert der Selbstprüfung ist zunächst nicht an ihrem Inhalt und gedanklichen Erfolg zu messen und zu beurteilen, sondern an den Bedingungen, unter denen sie geschieht.

Die Tatbestände der soziologischen Selbstkritik seien als bekannt vorausgesetzt, ob von der Gruppe um Schelsky oder vom "Frankfurter Institut".

Die Namen und die spezifischen Themen sind im Augenblick weniger wichtig. Sie werden deshalb nicht im Einzelnen zitiert. Denn es soll nicht um die unter dem Sigel der Wissenschaftlichkeit ausgetragenen Feindschaften gehen, die immer auch persönlichen Charakter annehmen und oft in der wissenschaftlichen Beteuerung gerade unwissenschaftliche Züge annehmen, sondern um die Sache der Soziologie selbst.

In dem Zustand der Soziologie, wie er sich bis jetzt überschauen läßt, geht man davon aus, daß es Soziologie gibt und anscheinend geben muß. An eine ernsthaftige Abschaffung der Soziologie zugunsten einer anderen Wissenschaft denkt man nicht. Diese Soziologie nun, die so oder so in verschiedensten Ausprägungen existiert, sieht nun im Rahmen der Selbstprüfung ihre Aufgabe darin, s i c h s e l b s t ihre größeren oder kleineren Aufgaben zu stellen.

Wenn diese Annahme zutrifft, dann müssen wir schon an diesem Punkt unsere abseitigen Gedanken einbringen.

Auf keinen Fall bedeutet sie eine Degradierung der Wissenschaft. Wir sehen im Gegenteil in einem Selbstverständnis der Wissenschaft über ihren Rang hinaus eine Degradierung ihrer Möglichkeiten in der Form einer Selbstüberschätzung. (Wenn nämlich die Wissenschaft bloß dings Aufgaben übernimmt und dadurch nicht zu ihrer eigenen Sache kommt.) Und die Fülle der Wissenschaften erwächst und bewährt sich erst in dieser bisher unter Menschen gegebenen und wahrscheinlich keiner Änderung bedürftigen Zuordnung.

Wer dieser allerdings aufgeben will, und an die erste Stelle die Erkenntnis (mit dem Erkenntnisstreben), dann die Wissenschaften, dann die Aufgaben und schließlich als nicht unbedingt notwendig die Ämter setzt, der sollte sich seiner aller Tradition widersprechenden Haltung bewußt sein, seine unabsehbare Revolution ernst nehmen, und nicht versuchen, diese Umwälzung durch konservative Beobachtungen und Forschungsinhalte zu verdecken.

Wie steht es nun mit der Aufgabe der Soziologie.

Diejenigen, die meinen, einer bestehenden Soziologie je nach Gutdünken eine andere Aufgabe geben zu wollen, machen selbst die Soziologie zunichte. Und wenn "die große Aufgabe" der Soziologie fehlt, dann gibt es gar keine Soziologie, sondern eben die dahinschwebenden sog. "Bindestrich-Soziologien". Aber es ist auch nicht unbedingt zu erwarten, daß diejenigen, die zuerst Soziologie betrieben, die Aufgabe der Soziologie endgültig formuliert haben, noch daß "Nicht-Soziologen", etwa Nationalökonomien, keine Soziologen seien, weil sie den Begriff der Soziologie nicht geprägt und für sich verwendet hätten.

Offensichtlich gibt es Soziologie, seitdem "Gesellschaft als Aufgabe" vor den Menschen steht. Absichtlich formulieren wir das so allgemein, und setzen die Bedingung der Soziologie nicht durch die "Verplanung", "Verwaltung", "Vergesellschaftung". "Gesellschaft als Aufgabe" beinhaltet nämlich auch als Aufgabe, die verfehlt werden kann.

Der Ursprung verschiedener Wissenschaften mag im einzelnen von verschiedenen Bedingungen geprägt sein. Im Allgemeinen wird man aber sagen dürfen, daß in jedem Fall die Aufgabe vor der jeweiligen Wissenschaft da war. Und jede Kritik hatte sich aufgrund dieser Voraussetzung damit zu beschäftigen, ob das angemessene Verhältnis zwischen der Aufgabe und ihrer Wissenschaft bestünde oder nicht. Die Kritik innerhalb des Wissenschafts-Bereiches muß immer als ein zweiter Schritt verstanden werden.

Der hier behauptete Bezug der Wissenschaft zu ihrer Aufgabe ist aber für uns noch zu allgemein. Noch ausgeprägter wird dieser Bezug, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß zuerst die Ämter des Richters, des Arztes, des Priesters vorhanden waren, ehe sich eine Jurisprudenz, eine Medizin und eine Theologie entwickeln konnten. Es konnte durchaus unwissenschaftlich Recht gesprochen, geheilt, und der Glaube ^{orientiert und} gestärkt werden, bevor dasselbe auf wissenschaftliche Weise geschah!

Um den Charakter der sich bildenden Wissenschaften zu bestimmen, müßte man die Bedingungen zu ihrer Entstehung untersuchen, - das ist aber in unserem Zusammenhang nicht möglich.

Amt und Aufgabe sind demnach die beiden Seiten derselben Sache. Das muß bei der heutigen Neigung, die Aufgaben als Ideale pathetisch zu überhöhen, und die Ämter als Organisationsgerippe zu erniedrigen, gesagt werden. Amt ohne Aufgabe ist freilich ein Schattengespenst, aber Aufgabe ohne Amt auch.

Werden neue Aufgaben vordringlich, so bedarf es unter allen Umständen neuer Ämter, um diese Aufgaben lösen zu können. Beide zusammen: Amt und Aufgabe erfordern dann unter gewissen Umständen Wissenschaft.

Bei dieser Rangordnung - wie man die Zuordnung verstehen könnte - soll nicht geäußert werden, daß die Wissenschaft sehr einflußreich auf Art und Veränderung von Amt und Aufgabe ist, ja sogar sein soll.

Diese Zuordnung ist eben nicht einfach einer Rangordnung gleichzusetzen.

Würden wir von dem ausgehen, was doch mehr oder weniger als Verfehlung betrachtet wird, - aus, so stünden wir von vornherein in einem uns einengenden Oppositionsverhältnis (etwa zum Individuum oder zur Planung o.ä.)

Die "Gesellschaft als Aufgabe" ist nun nicht zuerst als Aufgabe anderen Aufgaben n e b e n geordnet sondern als M a c h geordnet zu begreifen.

Das macht den für uns besonder n Platz der Soziologie in einem beträchtlichen Maße aus. Denn, würde man diesen Zusammenhang ernst nehmen, so würde ein besseres Licht auf die Methodenfrage geworfen werden.

Wenn gleichzeitig auf bestimmten Sachgebieten mehrere verschiedene Aufgaben entsünden, so wären diese Aufgaben in ihrer Methodik eindeutig sachgebunden. Wenn aber unsere Soziologie sich n a c h Theologie, Jurisprudenz etc und Naturwissenschaften erhebt, und zwar gerade zu einer Zeit, als das Horn der Naturwissenschaften alle anderen Wissenschaftsstimmen zu überdröhnen beginnt, dann ist das eine vorgegebene Belastung für die Soziologie, die sich von dieser Belastung reinigen muß, wenn sie ihr nicht verfallen will. Wenn also bis heute exakte Naturwissenschaftlichkeit von der Soziologie im Namen der Wissenschaft gefordert wird, dann sollte man sich davon nicht beirren lassen. Eine solche Forderung ist doch nur Zeichen eines beschränkten Horizontes.

"Gesellschaft" als Aufgabe" bedeutet nun grundsätzlich etwas anderes denn eine Theorie über Staat, Kirche oder Volk. Es erscheint deshalb unangemessen, Staatsdenker als Väter der Soziologie heranzuziehen. Gesellschaft ist nicht Staat, ist nicht Kirche, selbst wenn man in der Lage sein sollte, sich soziologisch über Staat und Kirche auszulassen.

Diejenigen sind der Sache schon näher, die auf die Beziehung zwischen "Soziologisch" und "Sozialistisch" hinweisen. Man ist aber, wenn man die Entstehung der Soziologie begreift nicht entweder als Soziologe Sozialist oder ausdrücklicher Nicht- Sozialist, sondern "Gesellschaft als Aufgabe" besteht, bevor man sich entweder für den Sozialismus oder eine n cht-sozialistische Soziologie entschied.

Gesellschaft ist ja nun auch keinesfalls ein Belastungsfaktor, gegen den es sich mit wissenschaftlichen Mitteln aufzulehnen gilt. Es dürfte allmählich deutlich werden, daß diejenigen vorgeblichen Soziologen, die das Ich als Person einem unangenehmen Faktor Gesellschaft gegenüberstellen wollen, der Aufgabe der Soziologie nicht dienen.

"Gesellschaft als Aufgabe" setzt in dem Moment ein, da die Erhaltung des Lebens unter Menschen sich nicht mehr aus dem Befolgen traditioneller Regeln der Völker, Kirchen und Staaten ergibt, in dem Moment, in dem die Menschen ihr Zusammenleben und ihr Fortleben in einem ungewohnten Maß in die Hand nehmen müssen. Unter dieser Bedingung ist Gesellschaft nicht einfach etwas, was es gibt, sondern etwas, was es geben soll. "Gesellschaft" würde zum Beispiel ein Zusammenexistieren von Polen und Deutschen, von Kapitalisten und Proletariern, bedeuten, das unter den traditionellen Gesetzen von Völkerfeindschaft und Klassenkampf unmöglich wird. Wenn man also Dänischland und Frankreich "gesellschaftlich" verstehen will, dann heißt das: man will beide jenseits der bisher gültigen exklusiven Nationalität sehen.

Gesellschaft als Aufgabe, die also immer etwas werdendes ist, etwas, das werden muß, damit Menschen miteinander leben können, bedeutet, ist aber nicht nur deshalb eine sich laut erhebende neue Stimme, weil im Fall eines Überhörens dieser Stimme das Leben der Menschen selbst bedroht ist, sondern auch, weil in dem Aufbruch der Notwendigkeit, Gesellschaft zu sein und zu bilden, deutlich unangemessene Strömungen wirksam werden. Das ganze Antsetzen vor Planung, Verwaltung etc. das die westliche Soziologie schüttelt, befindet sich doch einer als unangemessenen verstandenen Methode gegenüber.

Gerade der Triumphzug der Naturwissenschaften, des so gearteten biologischen Verständnisses des Menschen, vergeht sich ja, indem er über die Schranken des ihm angemessenen Gebietes hinweg, in die und Verhältnisse